

# Pascals Lettres Provinciales.

Von H a n s L e u b e,

Breslau 18, Kurfürstenstraße 18.

Auch in den letzten Kämpfen, die der Jesuitenorden in Frankreich um seinen Bestand führen mußte, war die Morallehre seiner Schriftsteller heiß umstritten. Gerade der für das Schicksal der Jesuiten entscheidende Beschluß des Pariser Parlamentes führt in seinen weitausholenden geschichtlichen und grundsätzlichen Erörterungen in einer Fülle von Personen und Büchern, Ereignissen und Zahlen nochmals den Kampf vor, den die französischen Jesuitengegner trotz aller Fehlschläge bis zum gewünschten Erfolg über zwei Jahrhunderte lang durchgehalten haben <sup>1)</sup>. Dieses Dokument erweckt durch die erdrückende Menge des historischen Materials den Eindruck einer geschlossenen und grundsätzlichen Gegnerschaft, die nicht durch einzelne Vergehen, sondern durch Wesen und Art des Ordens zur Abwehr aufgerufen worden ist. Die Jesuiten lösen die staatliche und kirchliche Ordnung auf: sie öffnen la voie au violement de toutes les Lois soit Civiles, Ecclésiastiques ou Apostoliques und zeigen die Möglichkeit d'excuser et atténuer les péchés de tout genre. Wohl hatte Clemens XIII. solche Anklagen als vains, frivoles, nuls et de nulle valeur“ gebrandmarkt <sup>2)</sup>. Auch die französische Klerusversammlung, die im Jahre 1762 in Paris zusammengetreten war, nahm sich dem päpstlichen Wunsch entsprechend des vielgeschmähten Ordens an und feierte seine Verdienste um Frankreich, seine Disziplin und seine Moral <sup>3)</sup>. Aber an der endgültigen Verdammung des Ordens haben diese Einsprüche nichts ändern können <sup>4)</sup>.

1) Arrêt de la cour de Parlement (6. 8. 1762), gedruckt in: Documents relatifs aux rapports du clergé avec la Royauté de 1705 à 1789 publiés par Léon M e n t i o n, 2. Bd., Paris 1905, 161 ff.

2) Im Konsistorium am 3. 6. 1762, ebd. 219.

3) Lettre de l'assemblée au roi concernant les voeux des Jésuites 22. 6. 1762), ebd. 220 ff.

4) Édit du roi concernant la société des Jésuites donné à Versailles au mois de novembre 1764, enregistré au Parlement le 1<sup>er</sup> décembre 1764, ebd. 227 ff.

In dieser Zeit ist auch das Werk entstanden, das den Kampf Frankreichs gegen die Jesuiten — die anderen Länder sind mit Ausnahme Belgiens kaum herangezogen — von den allerersten Anfängen an den Leser miterleben läßt. Bei diesem Werk erkennt man wieder einmal, wie sehr Quellen überzeugen können, auch wenn die beigegebenen geschichtlichen Einführungen über einen trockenen Bericht nicht hinauskommen. Im Jahr 1764 erschien in Paris der 1. Band der *Annales de la Société des soi-disants Jésuites*. Der Abbé Gazaignes soll der Herausgeber sein <sup>5)</sup>, während der Minister Choiseul wohl die Kosten des Druckes getragen haben mag <sup>6)</sup>. Es ist das Werk, das unter dem Motto steht: *Un Jésuite ne peut être vrai Français; tolle quod tuum est et vade!* Aber die Herausgabe wurde abgebrochen. Nur 5 Bände wurden gedruckt. Der letzte von ihnen, der in Paris 1771 erschien, bringt die Ereignisse bis zum Jahre 1668. Die Jahre 1764 und 1771 brachten größtes Geschehen. 1764 bekennt sich Ludwig XV. zur Unterdrückung der Jesuiten, „qu'à l'avenir la Société des Jésuites n'ait plus lieu dans notre Royaume, pays, terres et seigneuries de notre obéissance“, und 1771 stand das päpstliche Verbot zu erwarten. Man ließ die anderen Bände des Werkes, das die Maßnahmen gegen den Orden rechtfertigt, ungedruckt, als das Oberhaupt der Katholischen Kirche selbst die gleiche Verfügung erwog <sup>7)</sup>. Man erlebt, wie schon gesagt, in diesem gewaltigen Werk den Kampf Frankreichs gegen die Jesuiten noch einmal mit. Die großzügige Anlage des Buches, die mit Tausenden von Seiten rechnet, gestattet, alles zu berücksichtigen. Man sieht das nationale Frankreich gegen den spanischen landfremden Orden

5) Barbier, *Ant.-Alex., Dictionnaire des Ouvrages anonymes* I<sup>3</sup> 1882, 194 f.: *Annales . . .*: Abbé J.-Ant. Gazaignes († 1802) aurait, dit-on, publié cet ouvrage sous le nom de Emmanuel-Robert de Philibert, qui ne figure pas sur le titre. Ouvrage curieux dont les trois derniers volumes sont restés manuscrits; il a été traduit en italien.

6) So Augustin Gazier in seiner Ausgabe der *Mémoires Godefroy Hermant*, 1. Bd., S. 4. *Hermants Mémoires (1650—1661)*, hrsg. von Gazier, Paris 1905/07, stellen neben den *Mémoires des Jesuiten Rapin (1644—69)*, hrsg. von Léon Aubineau, Paris 1865, das beste Quellenwerk jener Zeit dar.

7) J. de Recalde, *Clément XIV., le Bref Dominus ac Redemptor* avec une introduction et des notes, Paris 1920.

kämpfen. Doch diese Art des Angriffs wurde unmöglich, als die Bourbonen seine französische Niederlassung nationalisierten: Nur Franzosen durften hier tätig sein. Deshalb griffen nun seine Gegner, die ausschließlich in den Reihen der aufkommenden Laienintelligenz zu suchen waren, die Staatslehre und den Kurialismus auf, um auch weiterhin den Orden als nationale Gefahr hinzustellen. Als Sendlinge des Papstes untergraben die Jesuiten das göttliche Ansehen des französischen Königtums und die besondere Stellung der französischen Kirche. Aus den Anklagen gegen die Lehre vom Tyrannenmord entsteht allmählich immer klarer und zwingender der Kampf gegen die ganze Morallehre, die vom Standpunkt des prophetischen Rigorismus St. Cyrans und seiner Schüler als Preisgabe der christlichen Ethik überhaupt ausgelegt werden mußte. Gerade die beiden letzten gedruckten Bände der Annales zeigen diesen Abschnitt des Ringens zwischen den Jesuiten und ihren Gegnern auf seinem Höhepunkt<sup>8)</sup>. Dieser Kampf ging weiter — man muß wohl sagen — trotz der Lettres Provinciales Pascals, seines berühmtesten literarischen Erzeugnisses. Die Lettres wurden auf den römischen Index gesetzt<sup>9)</sup>. Dieses Verbot hätte in jedem anderen katholischen Lande das Einschreiten gegen die betreffende Schrift zur Folge gehabt. Aber in Frankreich kamen römische Verfügungen nicht ohne weiteres zur Durchführung. Die Parlamente wachten vereint mit Krone und Klerus eifersüchtig über den gallikanischen Freiheiten. Als 1658 die Sorbonne das päpstliche Verbot der Lettres nur nebenher in einer eigenen Bücherzensur erwähnen wollte, erhob das Pariser Parlament sofort Einspruch<sup>10)</sup>. In Frankreich selbst konnten zunächst die Jesuiten nur von einem einzigen Parlament die Verdammung der Lettres erreichen<sup>11)</sup>. Erst Ende 1660 erschien ein königliches Verbot, dessen Veröffentlichung sich sowohl der Prokurator als auch der Kanzler des Königs — freilich

8) Über diese Vorgänge vgl. meine eigene Schrift: Der Jesuitenorden und die Anfänge nationaler Kultur in Frankreich, 1954.

9) Decr. S. Off. 6. Sept. 1657 (Index librorum prohibitorum, Rom 1911).

10) Hermant, 4. Bd., S. 158.

11) Hermant, 3. Bd., S. 292 ff.: Das Parlament von Aix in der Provence gegen die Lettres, 9. 2. 1657.

erfolglos — widersetzt hatte<sup>12)</sup>. Nun wurden die Lettres Provinciales sogar öffentlich durch den Henker verbrannt. Aber der Kampf gegen die Jesuitenmoral tobte von nun an eher noch stärker als vorher. Ja, bald wurden die Lettres als literarisches Meisterwerk in Frankreich gewissermaßen neu entdeckt. Freund und Feind, das sind in diesem Falle Hermant und Rapin, werten sie auch in dieser Hinsicht. Man kann vielleicht aus mehreren kleinen Begebenheiten, die in den Annales berichtet sind<sup>13)</sup>, erkennen, daß es Nicolaus Boileau Despreaux war, der im Verkehr mit Bourdaloue und Bouhours diese Würdigung durchgesetzt hat. Diesem witzigen und schlagfertigen Satiriker bereitete es große Freude, die literarisch interessierten Jesuiten darauf hinzuweisen, daß die sprachliche Form der Lettres unerreicht in der Geschichte des französischen Schrifttums dastehe. Dadurch gewann auch mancher, der den aufgeworfenen theologischen Fragen verständnislos gegenüberstand, den Zugang zu den Lettres. La Fontaines Ballade sur Escobar führt in den Kreis dieser Männer ein. Hier heißt es:

C'est à bon droit que l'on condamne à Rome  
L'évêque d'Ypre, auteur de vains débats:  
Ses sectateurs nous défendent en somme  
Tous les plaisirs que l'on goûte ici-bas.  
En paradis allant au petit pas.  
On y parvient quoi qu'Arnauld nous en die:  
La volupté sans cause il a bannie.  
Veut-on monter sur les célestes tours,  
Chemin pierreux est grande rêverie,  
Escobar sait un chemin de velours<sup>14)</sup>.

12) Ebd. S. 485 ff. Hier heißt es u. a.: On donna une sentence au Châtelet pour brûler le livre de Wendrock (= lat. Ausgabe der Lettres von P. Nicole, 1658) à la Croix du Tiroir, et la chose fut exécutée avec une indignation publique de toutes les personnes équitables contre ces Pères.

13) Annales, 4. Bd., 711 ff.; Boileau beteiligte sich übrigens auch an der Bekämpfung der Jesuitenmoral, wie sein Gedicht Sur l'amour de Dieu zeigt (ebd. S. 812 ff.).

14) Ferdinand Lottheifen, Geschichte der französischen Literatur im 17. Jahrhundert, 3. Bd., 1883, S. 26.

Wie stark sich dann am Ende des 17. Jahrhunderts die literarischen Kreise mit den Lettres beschäftigten, zeigen die Briefe der Frau von Sévigné. Man ließ sich die Briefe vorlesen, wie eine Komödie. Sie dienten zur Zerstreuung, man bildete seinen eigenen Schreibstil daran. Von ihrem eigentlichen Zweck war nicht mehr die Rede<sup>15)</sup>. Aber die Lettres Provinciales waren doch auch in Frankreich seit 1660 verboten! Trotzdem wurden sie weitergelesen und trotzdem wurde der Kampf gegen die Jesuitenmoral fortgeführt. Dieser Sachverhalt zwingt die Forschung dazu, die literarische Form und den Inhalt dieses Werkes Pascals zu prüfen. Worin liegt seine Wirkung begründet? Ist diese überhaupt mit Form und Inhalt notwendig verbunden, oder sind es mehr besondere Nebenumstände, die den einzigartigen Erfolg erklären?

Die theologische und kirchliche Polemik hat in Frankreich schon während des 16. Jahrhunderts auf die literarische Form starken Nachdruck gelegt. Das Bestreben, aus der überkommenen fortlaufenden Erörterung herauszukommen und die Darstellung durch eine besondere Einkleidung zu beleben, herrschte allgemein vor. Auch im literarischen Kampf zwischen den Jesuiten und ihren Gegnern zeigte sich unverkennbar der Wille, durch die Form zu gewinnen. Wer vermutete unter dem Titel Catéchisme des Jésuites das Gespräch einer Reisegesellschaft, die sich auf dem Wege von Paris nach Italien zusammenfindet und eines Tages auf dem Landschloß eines adligen Herrn übernachtet? Ein verkleideter Jesuit, der auf die großen Verdienste des Ordens um die Erhaltung der katholischen Kirche in Frankreich hinweist, gibt dem Abendgespräch die entscheidende Wendung: Wer sind die Jesuiten? Estienne Pasquier, der berühmte Verfasser des Catéchisme, war ein Meister des Wortes und des Spottes. Man erhält die Antwort: Sont-ils moines? Nenni. Sont-ils prêtres? Pas davantage. Habitent-ils des monastères? Non plus, mais des maisons. Assistent-ils aux processions des Ordres et de l'Université? Ils s'en gardent bien. Dies gibt die Einleitung zu einer endlosen Anklagerede gegen die Jesuiten. Auch in der erfolgreichen politischen Kampfschrift aus der Zeit der Bürgerkriege, der Satire Ménippée, reden die angegriffenen Gegner und stellen

15) Vgl. Leube a. a. O. S. 27 f., 34.

sich damit selbst bloß. Dabei ist die Schilderung der Szenen so trefflich gelungen, daß man diese Satire une véritable comédie genannt hat<sup>16</sup>). Auf protestantischer Seite erschien das „Passepartout des Jésuites“, das Lenient treffend charakterisiert hat als „une sorte de macaronée facétieuse, bariolée de prose et de vers français et latins, entremêlée de scènes burlesques“<sup>17</sup>). Auch der gelehrte französische Jesuit François Garasse, wohl der erfolgreichste Schriftsteller des Ordens in Frankreich um 1620, pflegte die Form seiner Schriften. Man braucht nur die Titel seiner Schriften einmal nachdenklich zu lesen: Rabelais réformé, Banquet des Sages und Recherche des Recherches, dann erkennt man, wie gut es dieser Jesuit verstand, die literarischen Formen anzuwenden, um den Hugenottenführer Pierre Dumoulin zu bekämpfen oder den Gallikanismus des Pariser Parlamentes zu widerlegen oder Pasquiers Angriffe auf den Jesuitenorden zurückzuweisen. Auch für das besondere Thema der Jesuitenmoral gibt es einen kleinen Dialog, der sich im *Mercure jésuite*<sup>18</sup>) findet. Ob Jacques Godefroy, der als Herausgeber des *Mercure* gilt, der Verfasser ist oder den Dialog nur der Öffentlichkeit übergeben hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Es handelt sich um die *Conclusions posthumes de M. Servin contre les Jésuites*, eine Schrift, die in der Verbindung von Ernst und Humor, mit ihren vielen zutreffenden spöttischen Folgerungen und in der straff durchgeführten Form des Zwiegesprächs stark an die *Lettres Provinciales* erinnert. Pierre Coton S. J., Hofprediger und Beichtvater Heinrichs IV. und Ludwigs XIII., und Louis Servin, der königliche *Advocat général*, dessen Persönlichkeit dem Kampf des Pariser Parlamentes gegen den Orden das Gepräge gegeben hatte, sind beide etwa zu gleicher Zeit gestorben. Nun sind sie — ohne voneinander zu wissen — auf dem Wege zum Jenseits. Servin geht voran, Coton folgt. Bald entwickelt sich

16) C. Lenient, *La Satire en France ou la littérature militante au XVI<sup>e</sup> s.*, Paris 1866 ist noch immer der zuverlässige Führer durch diese ganze Literatur; vgl. das Urteil über die *Sat. Men.* S. 452.

17) Der Verfasser ist der Protestant César du Plex (Palestine), Erscheinungsjahr 1606, vgl. Lenient S. 497 f.

18) *Mercure (le) jésuite ou recueil des pièces concernant le progrès des Jésuites*, Genève 1626, <sup>2</sup> 1650/51; nach Barbier (s. o.) ist Jacques Godefroy der Herausgeber.

folgendes köstliche Gespräch: C.: Bon jour, Monsieur, je suis aussi mort comme vous. S.: Parlez-vous sans équivoque? C.: Oui certes, les équivoques ne sont plus en usage, et la mort, cette impiteuse, n'en a voulu prendre aucune en payement. Als C. den Vorschlag macht, gemeinsam den Weg fortzusetzen, hat S. Bedenken: Je n'y trouve qu'une difficulté, vous autres, selon l'institution de votre Ordre n'allez que deux à deux, et je ne voudrais aucunement que pour être en votre compagnie on me tinst de votre Société, et ne désire être pris pour Jésuite, singulièrement en ces lieux-ci. C. weiß die Bedenken zu zerstreuen: Monsieur, comme vous savez, je m'accomode à tout, et n'est pas moins des reigles de notre Ordre, d'user d'équivoque en nos habits, en notre profession et en toutes nos actions que d'aller deux à deux. Als die beiden dann weiter über die jesuitische Staatslehre streiten, wobei sich S. scharf gegen den Kurialismus wendet, da macht C. die hämische Bemerkung: Comment, Monsieur, je croyais que vous n'étiez plus Advocat du Roi, et que vous aviez vendu votre Office et touché argent. S. weist dies zurück: Tant y a que je parle comme bon Français, et m'étonne fort que vous qui êtes aussi Français, et qui étant Provincial parmi les vôtres, aviez quasi tout ce que vous pouviez espérer, puis qu'il ne se fait point de Généraux que sujets de la Couronne d'Espagne, ne vous êtes touché à la conscience. — So zeigen die Conclusions posthumes, wie eindrucksvoll bereits 20, 30 Jahre vor Pascal der Kampf gegen die Jesuiten geführt wurde. Solche Schriften mußten rein literarisch-formal auch auf die Kreise wirken, die den theologischen Auseinandersetzungen sehr kühl gegenüberstanden. Auch Antoine Arnauld selbst bediente sich besonderer literarischer Mittel, um die Aufmerksamkeit auf seine Schriften zu lenken und damit ihre Wirkung zu erhöhen. Als Arnaulds Schrift über die Jesuitenmoral (1643)<sup>19)</sup> auf das Drängen der Jesuiten hin durch das Parlament von Bourdaux verboten worden war, holte er zum Gegenschlag aus. Er veröffentlichte einen fingierten Briefwechsel, wobei der erste Brief allein den Zweck hat, das Verlangen

19) Théologie Morale des Jésuites extraite fidèlement de leurs livres, Paris 1643; mehrfach — auch in lateinischer Übersetzung — gedruckt; in der Gesamtausgabe der Werke Arnaulds 29. Bd., 1779, S. 74 ff.

nach dem zweiten wachzurufen<sup>20</sup>). Ein gewisser Polemarque schreibt an den Jesuitenpater Euseb, dem er den Brief senden will, den er von einem Gegner der Jesuiten über die Verurteilung von Arnaulds Buch erhalten hat. Polemarque gibt sich wie Pascal als Gönner der Jesuiten aus und bedauert es, daß sein Freund ihrer Morallehre kein Verständnis entgegenbringt. Die Überhebungen aus der Festschrift des Ordens zur Hundertjahrfeier werden wie bei Pascal benutzt, um sein Selbstgefühl und seinen Hochmut lächerlich zu machen. Polemarque gibt auch den Jesuiten Ratschläge, wie sie am besten den Angriffen auf ihre Moralisten begegnen könnten. Man könnte die Gegner als Hugenotten hinstellen oder überhaupt leugnen, daß die Moraltheologien von Causin, Le Moine, Pintereau und anderen von diesen Patres geschrieben worden seien. Freilich könnten Gewissensbedenken sich da geltend machen. Aber P. bemerkt: *Pour ce qui est de la conscience qu'il pourrait y avoir à nier des choses si véritables, je ne pense pas que cela vous arrête beaucoup; parce que je ne crois pas que vous ayiez si peu d'adresse à vous servir de la doctrine des équivoques dans une affaire si importante, que vous ne trouviez cent moyens de vous garantir de mensonge et de parjure même.* Damit ist die Spannung aufs höchste gesteigert. Was steht nach dieser feinen Satire von dem eigentlichen Brief zu erwarten? Der 2. Brief ist wohl eine sachlich gute Verteidigung der Schrift Arnaulds gegen die Jesuitenmoral, aber die Briefform kann den theologischen Auseinandersetzungen kein Leben einhauchen. Doch trotz dieser kleinen Ausstellungen ist der Sachverhalt klar: Die französische Lesergemeinde war es bereits gewohnt, auch theologische und kirchliche Fragen nicht bloß in der Gestalt dicker Folianten und gelehrter Dissertationen entgegenzunehmen, sondern die Formen des schöngeistigen Schaffens hatten sich auch dieser Polemik bemächtigt. Hier führte die Form zum Gegenstand und zur Sache. So ist es auch bei Pascal.

Arnaulds genannte Schrift gegen die Jesuitenmoral, die schon 1643 erschienen ist, zeigt außerdem, daß auch dem Inhalt nach —

20) Lettres de Polemarque à Eusèbe et d'un Théologien à Polemarque sur le sujet du livre intitulé Théologie Morale des Jésuites, Gesamtausgabe der Werke Arnaulds 29. Bd., 1779, S. 95 ff.

und zwar in der engsten Begrenzung auf die Moralthologie des Ordens — die Lettres Provinciales eine Vorgeschichte haben. Freilich die Anfänge des Kampfes um die Jesuitenmoral sind dies noch nicht, sondern sie liegen bei Du Vergier de Hauranne, dem Abt St. Cyran, wie ihn die Geschichtsschreibung nach seinem Kloster genannt hat. Dieser religiöse Prophet, der die Welt nicht mehr kannte, der er entfohen war, stieß mit dem bereits genannten Jesuitenpater Garasse zusammen<sup>21)</sup>. Garasse kannte die Menschen seiner Zeit genau — das zeigt auch sein Werk gegen die französischen Atheisten. Um sie der Kirche zu erhalten, machte er ihren Sitten und Anschauungen Zugeständnisse, die der religiöse Eiferer St. Cyran als Verrat an der christlichen Sache deutete. In St. Cyrans Gegenschrift wird zum ersten Male der Angriff gegen die Moralthologie des Ordens auf breiter Grundlage vorgetragen. Aber St. Cyran galt als Einspänner, ja, als Häretiker, und Richelieu brach ihm durch jahrelange strenge Haft die Lebenskraft. Auch der zweite Angriff auf die Jesuitenmoral kam aus dem Kreise der Jansenisten. Antoine Arnaulds Flugschrift aus dem Jahre 1643 ging schon einen Schritt weiter. Denn hier ist der angegriffene Gegenstand bereits in den Titel aufgenommen: *Theologie Morale des Jésuites extraite fidellement de leurs livres*<sup>22)</sup>. Doch auch dieses Gegners konnten sich die Patres unschwer erwehren. Arnauld war als Jansenist und Schüler St. Cyrans an sich verdächtig. Dazu kam, daß seine Schrift — freilich nur meist rein formal im Aufbau — mit einer Kampfschrift des Hugenotten Dumoulin in mancher Hinsicht übereinstimmte<sup>23)</sup>. Die Jesuiten erkannten sofort die Blöße ihres Gegners. Man „entdeckte“ bald auch inhaltliche Entlehnungen, was sich dann bei Pascal wiederholt hat<sup>24)</sup>. Als heimlicher Hugenotte

21) Es handelt sich um die *Somme théologique* von Garasse, 1626; vgl. A. Przyrembel, *La Controverse théol. et morale entre St. Cyran et G.* (Thèse, Paris 1917).

22) Siehe oben S. 6.

23) Pierre Dumoulin, *Des traditions et de la perfection et suffisance de l'Escriture Saincte qui est le quatrième traité du Juge des controverses avec un catalogue ou dénombrement des Traditions Romaines*, Genf 1632 (vorhanden in der Universitätsbibliothek Königsberg).

24) *Lettre écrite à une personne de condition sur la conformité des reproches et des calomnies que les Jansenistes publient contre les Pères de la Compagnie de Jesus avec celles que le ministre du Moulin*

entlarvt zu werden, das bedeutete in jener Zeit für Frankreich, politisch und religiös vernichtet zu werden. So wurde auch dieser Angriff Arnaulds auf die Moralistik der Jesuiten von ihnen abgeschlagen. Arnaulds uns schon bekannter Briefwechsel konnte die verlorene Schlacht nicht mehr retten. Aber Arnaulds Eingreifen stellte eigentlich nur ein Nachspiel dar. Ursprünglich stand den Jesuiten nicht ein einzelner Schriftsteller als Gegner gegenüber, sondern die ehrwürdige Pariser Universität und deren Theologische Fakultät, die im Kampf gegen die Irrlehre stets ihre eigentliche Aufgabe gesehen hatte. Niemals war sie in der Stellung zum reformatorischen Glauben vom altgläubigen Standpunkt abgewichen. Freilich dieser neue Gegner war von den Jesuiten herausgefordert worden. Als diese nämlich 1643 versuchten, die Eingliederung ihres Pariser Kollegs de Clermont in die Universität zu erzwingen, widersprachen Universität und Fakultät leidenschaftlich. Bereits damals im April und im Juni 1643 sind die Schriften<sup>25)</sup> veröffentlicht worden, die an Schärfe der Verurteilung in den folgenden Jahren nicht ihresgleichen gefunden haben. Die neue Moral der Jesuiten wird in den schwärzesten Farben geschildert. Selbst Vergleiche zu den sittenlosen römischen Caesaren wie Nero und Caligula werden gezogen. Die

---

a publiées devant eux contre l'Eglise Romaine dans son livre des Traditions, imprimé à Genève en l'année 1632 (vorhanden in der Wiener Universitätsbibliothek). Vgl. S. 7: Es stehen nebeneinander:

Reproche de du Moulin contre l'Eglise Romaine. Page 319.

Reproche des Jansenistes contre les Jesuites. Theologie Morale sect. 3 contre le Decalogue pro. 1.

Vasquez Jesuite soutient que toute creature peut être adorée en Dieu, voire jusqu'à un festu. Vasquez de Adorat. l. 3. dis. 1. c. 2.

Vasquez dit qu'on peut adorer non seulement les images, mais aussi toutes les creatures, mêmes inanimées, comme représentant Dieu. Vasq. l. 3 de Ador. disp. 1. c. 2.

Freilich sind die meisten Parallelen zu den Lettres Provinciales gegeben, nicht zu Arnaulds Schrift; vgl. auch Anm. 28 das Urteil Rapins.

25) Es handelt sich um die Schriften: Observations importantes publiées par ordre de l'Université sur la requête des Jesuites (Annales, 3. Bd., S. 735 ff.) und Vérités académiques ou Réfutation des préjugés populaires dont se servent les Jésuites contre l'Université de Paris (Auszug in den Annales, 3. Bd., 734 ff. unter dem Strich).

übertriebensten Verdächtigungen sind hier ausgesprochen. Da diese Anklagen in offiziellen Dokumenten ausgesprochen waren, mußten die Jesuiten sie wirklich ernst nehmen. Außerdem plante die Fakultät die Herausgabe einer weiteren Anklageschrift, die wohl für weite Kreise berechnet sein sollte. Man wollte noch herausbringen „un échantillon de cette Morale ou plutôt de cette conspiration publique qui arme tous les membres de votre société pour corrompre la Théologie“<sup>26)</sup>. Doch M. Hallier, ein Professor der Sorbonne, der mit der Ausarbeitung dieser Schrift beauftragt war, stand schließlich davon ab. Er ist übrigens als Bischof von Cavaillon und Freund der Jesuiten gestorben. Für ihn sprang Antoine Arnauld ein — wohl auf die eigene Bitte Halliers hin. So kam es zur Abfassung der Schrift *Théologie Morale des Jésuites*. Als sie im Herbst 1643 erschien, war der Eindruck ganz gewaltig. Hermant berichtet in seinen *Memoiren*: *Quoiqu'il fût assez court, on ne saurait s'imaginer l'effet qu'il fit dans les esprits*<sup>27)</sup>. Aber Arnauld war Jansenist, und die Jansenisten waren als verkappte Calvinisten verschrien. Man warf Arnauld sogar Entlehnungen aus Dumoulin vor<sup>28)</sup>. So wurde ein Einzelkampf aus dem Gesamtvorgehen der Pariser Universität. Ja, durch die Maßnahmen der Kurie gegen die Jansenisten konnten die Jesuiten selbst zum Angriff auf Arnauld, den Jansenisten, übergehen. Da sich Arnauld nicht den kirchlichen Verfügungen in Sachen der Jansenisten fügte, mußte die Universität ihn fallen lassen. Damit brach die antijesuitische Front auseinander. Pascal versuchte diese Katastrophe zu vermeiden, indem er Arnaulds Ausschluß aus der Sorbonne im letzten Augenblick verhindern wollte. Das ist der eigentliche Zweck seiner ersten Briefe. Gewiß schneiden bereits in ihnen die Jesuiten sehr ungünstig ab, aber Pascal richtet sich hier allgemein gegen die

26) Arnauld, Gesamtausgabe 29. Bd., S. V.

27) Hermant, 1. Bd., 226 ff.

28) Auch Rapin geht auf das Verhältnis Arnaulds zu Dumoulin schon genannter Schrift ein. Er betont, daß Dumoulin die katholische Kirche lächerlich gemacht habe „par un ramas des opinions de la plupart de ses casuistes les plus célèbres comme de s. Thomas, de Navarra, de Diana, de Tolet...“ (2. Bd., S. 355). Übrigens wirft Rapin auch Pascal vor, Dumoulin zugeschrieben zu haben, so in der Idee von der direction de l'intention (ebd., S. 377).

scholastische Theologie der Zeit. Man muß selbst Theologe sein, um diese Theologie zu verstehen. Wenn man sich aber wirklich hineingearbeitet hat, dann macht man die überraschende Entdeckung, daß es sich im Kampf gegen Arnauld gar nicht um einen Theologie-, sondern um einen Theologenstreit handelt.

Alle Zeitgenossen — Rapin, Hermant, d'Avrigny u. a. — meinen, daß die ersten Briefe Pascals nur geringen Erfolg gehabt haben. Doch der vierte Brief, der im Eingang die Jesuiten vornimmt: *Il n'est rien tel que les Jésuites* und am Schluß den Angriff auf ihre Moralistik ankündigt: *Ne savez-vous donc pas encore que leurs excès sont beaucoup plus grands dans la morale que dans la doctrine*, brachte den entscheidenden Erfolg<sup>29)</sup>. Rapin berichtet, daß ein Edelmann Pascal geraten habe, die Morallehre des Ordens zu behandeln, da die Gnadenstreitigkeiten, die den Kampf gegen Jansen und seine Anhänger erfüllten, keine allgemeine Anteilnahme finden würden — eine Nachricht, die sich nicht nachprüfen läßt<sup>30)</sup>. Derselbe Jesuit erzählt auch, daß ein Probedruck des 6. Briefes im Hôtel de Nevers, wo die geistreiche Comtesse du Plessis die Elite des Adels und des Geistes um sich sammelte, zirkulierte. Dadurch seien alle literarisch interessierten Kreise auf die *Lettres Provinciales* aufmerksam geworden<sup>31)</sup>. Zweifellos hat dies den Erfolg Pascals erhöht.

Nun ist es gewiß, daß in den einzelnen Briefen die bereits vorliegenden Schriften der Universität und Arnaulds gegen die Jesuitenmoral ausgiebig benutzt worden sind. Die große Ausgabe der *Lettres Provinciales* in der Gesamtausgabe der Werke, die von Brunshvicg, Boutroux und Gazier veranstaltet worden ist, hat dies in feinen, mühseligen Quellenanalysen eindringlichst gezeigt<sup>32)</sup>. Jenes Schrifttum bildet die inhaltliche Grund-

29) Rapin: *Les curieux, gagnés par ces airs enjoués de la quatrième lettre, le furent bien par la cinquième qui leur parut encore plus plaisante par ces traits de la morale des Jésuites* (2. Bd., S. 365).

30) Es handelt sich um de Méré. Er sagt: *Pendant que vous ne parlez que de la grâce, dont votre lettre est pleine, vous n'intéressez que des moynes et des docteurs à vos disputes; il faut quelque chose de plus réjouissant, et si vous voulez attirer l'attention des honnêtes gens, il faut les divertir* (2. Bd., S. 363).

31) Rapin, 2. Bd., S. 367 f.

32) Bd. IV—VII, 1914.

lage. Aber keineswegs hat nun allein die äußere Form der Lettres den großen Erfolg erzielt, wenn auch dem trefflichen literarischen Einfall: die klugen Jesuiten lassen sich wie dumme Jungen von ihrem Gegner ausfragen — in der bisherigen Literatur nichts Gleichwertiges gegenüberstand. Nur dadurch, daß Pascal auch Escobars Moralthologie auswertete, boten seine Lettres auch inhaltlich Neues. Denn Escobars Werk konnte nicht als Arbeit eines einzelnen angesehen werden, da er, wie er schon im Titel verriet, 24 Moralthologen seines Ordens ausgeschrieben hatte. Dieses Buch war sozusagen eine zusammengefaßte Moralthologie des Ordens. Dieser Charakter des Buches bedeutete mehr als die übliche Druckerlaubnis des zuständigen Ordensoberen für das einzelne Buch. Da die Auswahl Escobars vom Standpunkt des nachgiebigen Laxismus und der schlimmsten Akkomodation getroffen worden war, mußte das Werk Anstoß, ja Empörung erregen. Daß Pascal dies für sich auszunutzen verstand, erklärt auch u. a. seine ungeahnte Wirkung. Escobar stand bald, wie Hermant erzählt, so im Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit, daß man Reisen nach Spanien unternahm, um diesen spanischen Jesuiten kennenzulernen<sup>33)</sup>. Oder Lafontaine sieht überhaupt den ganzen Streit von den beiden Personen Arnauld und Escobar aus<sup>34)</sup>. Es bilden sich in der französischen Sprache die Worte escobarder = doppelzünftig reden und escobarderie für eine listige Ausflucht. Dazu zündete das von Pascal so oft gebrauchte Schlagwort „Jesuitenmoral“ so sehr, daß es von nun an auf dem Titelblatt mehrerer großer Werke erschien, die als Ergänzungen der Lettres gelten wollten. Arnauld selbst nahm in dem schärfsten Werk, das gegen die Jesuitenmoral geschrieben worden ist, diesen Titel erneut auf. Im Jahre 1668 kam der 1. Band des großen Werkes *La morale pratique des Jésuites* heraus, dem sieben weitere bis 1695 folgten<sup>35)</sup>. Das Ziel ist hier, zu zeigen, daß die Jesu-

33) Hermant, 3. Bd., S. 4 ff.

34) Siehe oben S. 597.

35) *La Morale pratique des Jésuites*, 1. Bd. Cologne (Amsterdam, Elzevir) 1669: Arnauld, Gesamtausgabe Bd. XXXII, hier eine treffliche Einleitung, die auch die Verfasserhältnisse der verschiedenen Bände erklärt. Vgl. auch Rapins vernichtendes Urteil 3. Bd., S. 419; die anderen Bände in der Gesamtausgabe Bd. 53—55. Das Werk, das

iten nichts lehren, was sie nicht auch selbst tun. Deshalb folgt in diesem weit angelegten Buch auf die Morallehre die Praxis, wobei naturgemäß die Vorgänge auf den Missionsfeldern besonders berücksichtigt sind. Neben dieses aufreizende Buch, dessen geschichtliche Bilder leicht verständlich sind, tritt ein anderes, das Perrault, einen Doktor der Sorbonne, zum Verfasser hat<sup>36</sup>). Perrault geht zwar von den Lettres Provinciales aus, deren Form jedoch nicht auf seine eigene Darstellung abgefärbt hat. In dem überkommenen scholastischen Rahmen wird die Jesuitenmoral vorgenommen; man liest von äußeren und inneren principiis der Sünde, vom Objekt der Sünde usw. Aber das Werk gewinnt dadurch seine besondere Bedeutung, daß Perrault den Wirkungen der Moralistik des Ordens auf seine eigene Zeit, ihre Stände und Berufe nachgeht. Dadurch gibt sein Buch ein Spiegelbild der Zeit, in der sich die religiösen Bindungen bereits stark lockerten. So zeigt er, wie diese Moralistik den eigentlichen Zweck der Ehe mißachtet, die Richter vergiftet, die Kaufleute verdirbt, das Leben mißachtet und die Familie als Gemeinschaft auflöst. Überall sieht P. das Umsichgreifen des religiösen Indifferentismus der libertins und infidèles. Der Theoretiker wird zum Kulturkritiker seiner Zeit. Daß sein Werk fast ein Jahrhundert lang in Neuauflagen auf dem Büchermarkt blieb, beweist, daß sich die Verhältnisse nicht besserten. Die französische Gesellschaft blieb auf der abschüssigen Bahn. Dagegen trägt ein drittes großes Werk — La Théologie Morale des Jésuites et nouveaux Casuistes — durchaus geschichtlichen Inhalt<sup>37</sup>). Es ist eine Sammlung antijesuitischer Dokumente, die etwa da einsetzt, wo der Mercure Jésuite aufhört. Höchst wirkungsvoll

---

allmählich erschien, liegt in der vollständigen Ausgabe von 1716 und 1734 vor. Vgl. auch Barbier<sup>2</sup> 3. Bd., S. 355.

36) La Morale des Jésuites, extraite fidèlement de leurs livres imprimés avec la permission et l'approbation des Supérieurs de leur Compagnie, par un Docteur de Sorbonne 3 Bde., 1669; andere Ausgaben 1702 u. 1739; vgl. Barbier (s. o.), S. 353, vorhanden in der Universitätsbibliothek Münster.

37) La Théologie Morale des Jésuites et nouveaux Casuistes représentée par leur pratique et par leurs livres. Cologne 1659 in 5 Teilen; die Ausgabe von 1699 hat noch einen 6. Teil, der die inzwischen erlassenen Kundgebungen bringt. Barbiers Angaben (4. Bd., S. 699) sind schon inhaltlich unmöglich.

sind hier auch die päpstlichen Verfügungen gegen laxe moraltheologische Sätze angeführt.

Diese drei großen Werke haben den Kampf, den Arnauld und Pascal gegen die jesuitische Moralistik so erfolgreich in die Öffentlichkeit getragen hatten, bis weit in das 18. Jahrhundert hinein lebendig erhalten. Dies ist ein Tatbestand, der scheinbar dem Geschichtsschreiber unerklärbar bleiben muß. All diese Bücher wurden in Rom verdammt und stehen zur Zeit noch auf dem Index. Durch königliche Verbote und einige Parlamentsbeschlüsse ist diese Verurteilung auch in die französische Kirche eingedrungen, die sich in jener Zeit niemals ohne weiteres päpstlichen Urteilssprüchen gefügt hat. Rom hat dieses Schrifttum verboten, aber es hat auch eine ganze Fülle moraltheologischer Sätze, die eben durch diese Werke erst in die weite Öffentlichkeit gedrungen sind, ebenfalls verdammt. Alexander VII. (1655—67) gab in den Jahren 1665 und 1666 ein Verzeichnis 45 solcher Sätze heraus, die Vergehen gegen die kirchliche Praxis und die allgemeine Sittlichkeit darstellen<sup>38</sup>). Einer seiner Nachfolger, Innocenz XI. (1676—89), hat dies Verzeichnis der *errores varii de rebus moralibus* durch 65 neue Sätze erweitert<sup>39</sup>). Gewiß schon durch die äußere Form der Verfügungen, in denen Satz an Satz unverbunden nebeneinander steht, gewinnt man den Eindruck von einzelnen Entgleisungen mancher Schriftsteller. Das Verfahren, das Pascal in den *Lettres Provinciales* eingeschlagen hatte, aus gewissen Grundsätzen wie dem Probabilismus, dem Laxismus, der Absichtlenkung und dem geistigen Vorbehalt die Einzelverstöße gegen die Moral abzuleiten, ist hier aufgegeben. Insofern besteht ein bedeutsamer Unterschied auch der Sache nach zwischen den *Lettres* und den späteren päpstlichen Verdammungen vieler moraltheologischer Sätze. Deshalb könnte man höchstens in diesem Fall von Teilerfolgen des *Lettres* reden.

Aber die päpstlichen Entscheidungen gegen die Moraltheologie wollen durchaus nicht ein Nachgeben gegen die Angriffe Pascals sein. Vielmehr sind sie aus anderen Quellen und Ereignissen zu

38) Abgedruckt bei H. Denzinger-Joh. UMBERG, *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum*, 18—20 1932, S. 363 ff.

39) Ebd. 369 ff.

erklären. In der ersten päpstlichen Verordnung vom 24. September 1665 sind moraltheologische Sätze verurteilt, die aus einer Zensur stammen, die von der Theologischen Fakultät von Löwen ausgesprochen und vom Erzbischof de Boonen von Mecheln an die Indexkongregation nach Rom weitergeleitet worden war<sup>40</sup>). In Flandern war den Jesuiten eine starke Gegnerschaft erstanden, die nun Rom selbst zum Urteilsspruch aufrief. Als man in Rom nach langem Stillschweigen neue Entscheidungen gegen die Moraltheologie fällen mußte, war es sehr günstig, auf Beschwerden zurückzugreifen, die bereits vor Pascals Lettres vorgebracht worden waren. So erklärt es sich, daß Alexander VII. nun plötzlich auf den Löwener Einspruch, der übrigens 1657 noch erweitert worden war, zurückgriff.

Doch in Rom wurde auch ein moraltheologisches Werk auf den Index gesetzt. Am 21. August 1659 wurde die Apologie pour les Casuistes, deren Verfasser der französische Jesuit Pirot ist, verdammt<sup>41</sup>). Als dieses Buch Ende 1657 in Paris erschien, löste es eine ungeheure Erregung in den kirchlichen Kreisen Frankreichs aus<sup>42</sup>). Den Anstoß gab das Vorgehen der Pariser Geistlichkeit, die nacheinander verschiedene Denkschriften veröffentlichte, an denen auch Pascal mitgearbeitet hat. Das war selbst in der freien französischen Kirche ein unerhörter Vorgang<sup>43</sup>). Die Masse der Geistlichkeit riß das Handeln an sich, und die Kirchenfürsten mußten folgen. Mannhaft haben auch die beiden Vertreter der Pariser Geistlichen vor Ludwig XIV. und seinen Beratern ihr Vorgehen eingestanden und verteidigt<sup>44</sup>).

40) Annales, 4. Bd., S. 650 ff. Die Löwener Beschlüsse vom 26. IV. 1653 und 4. V. 1657; der Brief de Boonens vom 17. VII. 1654.

41) Apologie pour les Casuistes contre les calomnies des Jansénistes où le lecteur trouvera les vérités de la Morale Chrestienne si nettement expliquées et prouvées avec tant de solidité, qu'il lui sera aisé de voir que les maximes des Jansénistes n'ont que l'apparence de la vérité et qu'effectivement elles portent à toutes sortes de péchés, et aux grands relaschements qu'elles blasment avec tant de sévérité par un Théologien et Professeur en droit canon (le Père Pirot), Paris 1657; vorhanden in der Universitätsbibliothek Kiel.

42) Die Akten: Annales 4. Bd., S. 884 ff. u. 5. Bd., S. 1 ff.; La Théologie Morale IV.—V. Teil.

43) Über die kirchlichen Einrichtungen Frankreichs in jener Zeit unterrichtet Marcel Marion, Dictionnaire des Institutions de la France au XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles, Paris 1923.

44) Die Geistlichen selbst schildern ihr Vorgehen im 7. Brief vom

Freilich schon einmal — als die Lettres erschienen — versuchten sich die Geistlichen von Rouen und Paris einzuschalten, um durch die allgemeine französische Klerusversammlung die öffentliche Verurteilung der jesuitischen Moralthologie zu erreichen. Aber es wurde ihnen schwer verdacht, daß sie ohne Erlaubnis ihrer geistlichen Oberhirten eingegriffen hatten. Doch ein großer Erfolg war diesem kühnen Schritt beschieden. Die Versammlung des französischen Klerus beschloß, die Anweisung, die Borromaeus für die Beichtväter geschrieben hatte, in französischer Sprache den Geistlichen zugänglich zu machen. So wurde tatsächlich die jesuitische Moralthologie ausgeschaltet, zu deren endgültiger Verurteilung sich die Versammlung ohne genaue zeitraubende Prüfung nicht verstehen konnte<sup>45)</sup>.

Nun waren in den Jahren 1658 und 1659 wieder die Geistlichen von Paris die Träger des Angriffs. Mit welchem Erfolge sie voringen, das sagen sie selbst. In ihrer Kundgebung vom 24. Juli 1658 heißt es: *Quoi, mes Pères, toute l'Église est en rumeur dans la dispute présente. L'Évangile est d'un côté, et l'Apologie des Casuistes de l'autre. Les Prélats, les Pasteurs, les Docteurs et les peuples sont ensemble d'une part, et les Jésuites pressés de choisir, déclarent qu'ils ne prennent point de parti dans cette guerre. Criminelle neutralité*<sup>46)</sup>. Der Bischof von Vence zählt in langer Reihe die Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs auf, die sich am Kampf gegen die Apologie Pirots aktiv beteiligt haben<sup>47)</sup>. Auch der Jesuit Rapin gibt zu, daß Pirots Werk allgemein Entrüstung hervorgerufen hat<sup>48)</sup>. War dies wirklich begründet?

Unter allen jesuitischen Gegenschriften, die sich gegen die Lettres Provinciales wenden, nimmt Pirots Apologie eine Sonderstellung

---

8. II. 1659; die Kundgebungen der Geistlichen abgedruckt bei J. de Recalde, *Écrits des Curés de Paris contre la politique et la Morale des Jésuites* (1658—59) avec une étude sur la querelle du Laxisme, Paris 1921 (mit sehr guter geschichtlicher Einleitung). Auch die Pascalausgabe von Brunshvicg etc. bringt einzelne Stücke, an deren Abfassung Pascal beteiligt war, mit treffenden geschichtlichen Einführungen.

45) Die Akten außer in den *Annales* 4. Bd. (siehe Inhaltsverzeichnis!) auch in *La Théologie Morale*, 3. Teil.

46) *Annales*, 4. Bd., S. 991.

47) *Recalde*, S. 352.

48) *Rapin*, 3. Bd., S. 14 ff.

ein. Während bisher die Jesuiten immer von Fälschungen, Entstellungen und Verleumdungen gesprochen hatten, will Pirot den Nachweis führen, daß es eine solche Kasuistik, wie sie Pascal bekämpft, immer in der katholischen Theologie gegeben hat. Weder formal noch inhaltlich bringen darnach die jesuitischen Schriftsteller etwas Neues. Das Richtige, das in dieser Auffassung vorhanden war, muß anerkannt werden. In der damaligen Zeit freilich faßte man ein solches Beginnen als offenes Eingeständnis der Richtigkeit der Pascalschen Anklage auf. Dazu kam, daß Pirot sehr ungeschickt durch die Parallelisierung von einst und jetzt in der Moraltheologie die streng kirchlich gesinnten Kreise direkt herausforderte. Man höre nur, wie er die Jesuiten gegen den allgemeinen Vorwurf verteidigte, daß ihre Moral „päienne et rationaliste“ sei. Er gibt dies zu und stellt nur den Sinn fest, wie dies zu verstehen ist: *en ce sens que la morale est tirée de S. Thomas qui l'a tirée d'Aristote qui l'a tirée lui-même de la loi naturelle*. Eine solche Anschauung wurde als Verrat des Evangeliums empfunden. So brach der Sturm gegen die Jesuiten los, so daß Rapin sehr um den Bestand des Ordens in Frankreich besorgt war.

Doch was tat Rom? Rom zögerte nicht, dieses Buch auf den Index zu setzen, und damit war im Jahre 1659 die erste öffentliche Verurteilung eines Moraltheologen vollzogen, wenn auch der Name des Verfassers und die Bezeichnung seines Ordens nicht in das Dekret aufgenommen wurden. In Frankreich wurde die römische Entscheidung als Erlösung empfunden. Der Kampf brach sofort ab. War es der politische Weitblick Roms gewesen oder hatte die Empörung gegen das Treiben gewisser Moraltheologen bereits nach Rom übergegriffen? Jedenfalls die erste Verdammung eines jesuitischen Moraltheologen hängt nicht mehr mit den Lettres Provinciales zusammen. Sie ist in den Vorgängen begründet, die Pirots Apologie des Casuistes auslösten.

Wie stark das Vorgehen Pirots die katholische Seele des Franzosen getroffen hatte, sollte sich wenige Jahre später erneut zeigen. Wiederum trat ein jesuitischer Schriftsteller hervor, der die französische Kirche herausforderte. In der Sitzung der Sorbonne (1664) machte Louis Marais, ein Doktor der Sorbonne, auf das

Buch des spanischen Jesuiten Matthieu Moya aufmerksam, der sich unter dem Pseudonym Amadaeus Guimenius für die angegriffene Moralthologie seines Ordens einsetzte<sup>49)</sup>. Moya gibt selbst an, warum er sein Werk geschrieben hat: *Finis huius lucubrationis est, suadere Lectoribus opinionum congeriem ob quas nonnullis Societatis scriptoribus impingitur novitatis nota, fuisse ab antiquioribus traditam.* Vor allem die Kasuistik des Dominikanerordens muß die Zeugen stellen. Dabei zeigt sich an den einzelnen behandelten moraltheologischen Sätzen mit erschreckender Deutlichkeit, wie diese Kasuistik in unnütze und unmögliche Bedenken und Einwendungen ausartete. So sind ausführlich Sätze behandelt wie *Licetum est desiderare alteri mortem et de illa gaudere, non quatenus illi mala sed quatenus tibi bona.* Daß daneben geschlechtliche Vorgänge bis in die Einzelheiten hinein mit aller Offenheit behandelt waren, vermehrte die Erbitterung gegen dieses Werk, das durchaus als Nachahmung des allgemein verurteilten Buches von Pirot angesehen wurde<sup>50)</sup>. Marais, der die Meldung erstattete, betonte, daß man so etwas nach Pirots Verdammung nicht erwartet hätte, und es gelang ihm sogar, die schwerfälligen und bedenklichen Mitglieder der Sorbonne hinzureißen. Die Sorbonne veröffentlichte sofort eine Zensur des eben erst bekannt gewordenen Werkes. Doch Moya war nicht ein beliebiger Jesuit, sondern der Beichtvater der spanischen Königin. Er wandte sich sofort mit einer Beschwerde nach Rom, wo man die durch sein Buch in Frankreich geschaffene Lage völlig verkannte. Alexander VII. forderte von Ludwig XIV. die Zurücknahme der Buchzensur der Pariser Theologischen Fakultät. Aber der König unterbreitete nunmehr die ganze Angelegenheit dem Pariser Parlament, dessen gallikanisch gesinnte Räte

49) *Amadaei Guimenii Lomarensis Opusculum, singularia universae fere Theologiae Moralis complectens adversus quorundam expostulationes contra nonnullas Jesuitarum opiniones Morales*, edit. novissima Valentia 1665 (nur dieses in der Breslauer Universitätsbibliothek vorhandene Exemplar liegt mir vor).

50) Die Akten in den *Annales*, 5. Bd., S. 695 ff. und in *La Théologie Morale des Jésuites* 6. Teil. Auch Rapin hat übrigens die Bedeutung des Werkes Moyas klar erkannt, vgl. 3. Bd., S. 325 ff.: *que le relâchement de la morale qu'on imputait à la Société, n'était point d'elle, et que les opinions trop libres qu'on se donnait la liberté d'y enseigner étaient plus anciennes que les jésuites*; vgl. auch S. 373 f.

sich in schroffster Form gegen die päpstliche Einmischung in die französischen kirchlichen Verhältnisse wandten. Man sprach auch von dem päpstlichen Angriff auf das Ansehen und die Unabhängigkeit der französischen Krone. So bildete sich wieder eine allgemeine Front gegen den Orden. Die Vorgänge zeigten die einzigartige Stellung der französischen Kirche im Rahmen der universalen römischen. Der Papst konnte hier nichts verfügen, was nicht vorher die Zustimmung des Königs gefunden hatte. Und der Ausgang dieses Kampfes? Das Buch Moyas blieb in Frankreich verboten, während Alexander VII. nichts unternahm, um seinen Willen in dieser Angelegenheit durchzusetzen. Ja, am 24. September 1665 wurden, wie wir schon wissen, zum ersten Male einzelne moraltheologische Sätze von päpstlicher Seite verurteilt. War diese Maßnahme das Eingeständnis des Rückzuges? Jedenfalls war es für Rom ein Akt höchster politischer Klugheit. Man beschwichtigte damit die allgemeine Entrüstung in Frankreich, ohne daß man Moya preisgab. Was lag der französischen Kirche an der Person dieses spanischen Jesuiten, wenn sich die Päpste selbst entschlossen, gegen die Sache, d. h. die angegriffene Moraltheologie, einzuschreiten, um so mehr, da im folgenden Jahre Alexander VII. seinen Index verworfener moralistischer Grundsätze noch erweiterte. Vielleicht muß man noch berücksichtigen, daß die päpstliche Verfügung gegen die Moraltheologie jener Zeit, wie wir auch bereits festgestellt haben, an die Löwener Zensur von 1653 anknüpft. Man gab der französischen Kirche, was sie wollte: die Verurteilung gewisser moraltheologischer Anschauungen. Aber man gestand damit nicht ein, daß Pascal und der Kreis von Port-Royal mit ihren Kampfschriften irgendwie die päpstliche Entscheidung erzwungen hätten. So befriedigte man die französische Kirche, ohne dem Ansehen Roms zu schaden und ohne die Stellung des Jesuitenordens selbst zu untergraben.

So sind die päpstlichen Verfügungen gegen die Entgleisungen der Moraltheologie des 17. Jahrhunderts aus der besonderen Stellung der französischen Kirche zu erklären. Die gallikanische Kirche allein kannte Klerikerversammlungen. Nur ihr Selbstständigkeitsgefühl führte dahin, Forderungen in Rom zu stellen und päpstliche Kundgebungen abzulehnen. Nicht ohne

Grund haben in diesen Kämpfen die Jesuiten auf die Gefahr eines französischen Schismas hingewiesen. Die klugen römischen Entscheidungen haben diese drohende Gefahr gebannt. Nicht einmal der Orden selbst wurde bloßgestellt. Nach alter Praxis nannten die römischen Verbote keine Namen — weder der Orden noch seine Schriftsteller werden in den Verordnungen gegen die laxen Moraltheologie genannt. Denn es handelt sich um die Sache, nicht um die Person. Die falsche Lehre soll beseitigt, aber der Lehrer gerettet werden, indem er die verworfenen Meinungen aufgibt. Freilich, so klug auch die römische Stellungnahme war, fehlten doch in Frankreich die letzten Wirkungen. Weil man durch den Papst die Moraltheologie verurteilt sah, blieben die großen antijesuitischen Werke weiter auf dem Büchermarkt. Sie erschienen nur ohne Nennung des Verfassers und mit falschen Angaben des Druckers sowie Druckortes. So erklärt es sich, daß sie in dem letzten — nun endlich von Erfolg gekrönten — Angriff auf den Bestand des Ordens in Frankreich den Gegnern der Jesuiten zur Verfügung standen. Das zeigt die große Quellensammlung der Annales, und das beweisen die Dokumente dieses Endkampfes selbst, mit denen diese Arbeit eingesetzt hat.

Abgeschlossen am 1. April 1936.